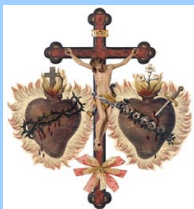


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

Juni-
Juli
2026

188

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



**Deinem Heiland, deinem Lehrer,
deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an!**

Sola Scriptura?

■ Wir alle kennen ja das Grundargument des Protestantismus, welches dort wie ein klares und eindeutiges Dogma präsentiert wird: „Sola scriptura“ („Allein die Schrift“). Demnach soll die Heilige Schrift als das geschriebene Wort Gottes die *einzig und somit die ausschließliche Quelle* des religiösen Wissens und Glaubens im Christentum sein. Darauf allein soll dann auch das eigene Leben eines Christen aufgebaut werden.

So lernen viele Protestanten, besonders im sogenannten freikirchlichen Bereich, die Schriften des Alten und Neuen Bundes fast auswendig und können bei fast jeder Frage mit entsprechenden Stellen aus der Schrift aufwarten.

Wenn es aber nur die Heilige Schrift als Quelle des christlichen Glaubens gäbe, dann schließt man ja logischerweise eine jegliche mündliche Glaubensüberlieferung aus. Aber der Protestantismus kann keine zufriedenstellende Antwort darauf geben, warum es denn so viele verschiedene Ansichten und Denominationen im Protestantismus gibt, wenn sich doch alle auf dieselbe Schrift berufen. Die einen setzen stärker und fast ausschließlich auf die Taufe, die anderen betonen ähnlich stark und geradezu einseitig die verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes, die für sie die entscheidende Rolle in der Glaubensführung spielen sollten usw.

Es gibt im Protestantismus fast so viele verschiedene Glaubensansichten wie es kleine Gruppen und fast schon Privatmenschen gibt. Jeder legt dieselbe Schrift nach seiner eigenen Art aus, was auch schon die Frage nach der Notwendigkeit der richtigen Interpretati-

on und korrekten Auslegung der Heiligen Schriften unterstreicht. Anscheinend bedürfen diese geheiligten Schriften einer entsprechenden authentischen Auslegung durch eine berufene Instanz, um den ursprünglichen und eigentlichen Sinn der Schriften zu erkennen und zu verstehen. Weil aber die Protestanten die katholische Kirche als eine solche Instanz ablehnen, plagen sie sich bei sich mit dem entsprechenden Chaos der verschiedensten Meinungen ab.

Nun gab es auch die Heiligen Schriften des Neuen Bundes nicht sofort mit der Himmelfahrt Jesu Christi und der Herabkunft des Heiligen Geistes! Es hat Jahrzehnte gedauert, bis die einzelnen Evangelien entstanden sind. So belegen die Schriftquellen der Papyri, dass das Evangelium nach Markus um den Beginn der 50-er Jahre nach Christus geschrieben worden ist. Die anderen etwas später.

Das bedeutet, dass die ersten Generationen der Christen überhaupt keine Schriften des Neuen Testaments hatten. Und trotzdem hatten sie einen starken Glauben und es funktionierte gut auch das Gemeindeleben. Also schöpften sie ihr Glaubenswissen offensichtlich *aus einer anderen Quelle* als aus dem geschriebenen Wort der Bibel, was bestätigt, dass das Argument der Protestanten „Sola Scriptura“ historisch verworfen werden muss und somit eindeutig falsch ist.

Ja, der hl. Apostel Paulus hat sich durch viele missionarische Reisen und dabei auch durch das Verfassen von verschiedenen seelsorglich-theologischen Briefen an die verschiedenen damals neu entstandenen Gemeinden ausgezeichnet. Diese wurden dann in

der jeweiligen Gemeinde auch entsprechend öffentlich vorgelesen bei Gottesdienstversammlungen.

Aber man war (allein schon mangels Papierdruckverfahrens) noch sehr weit davon entfernt, dass jede dieser Episteln in jeder einzelnen Gemeinde bekannt wurde, zumal sie alle erst nach und nach geschrieben worden sind.

■ Die ersten Generationen der Christen besaßen definitiv keine Bibeln, aus denen sie etwa fleißig vorlesen konn-

bis ans Ende der Welt.“ (Mt 28,19f.)

Jesus hat den Aposteln Seine Lehre von Gott, Menschen und der Welt verkündet und ihnen somit den Glauben an Seine göttliche Person und Sein erlösendes Heilswirken vermittelt. Die Apostel haben dann ihrerseits diese Botschaft von den Geheimnissen des Himmelreiches in Treue zum gesprochenen Wort Jesu Christi an ihre Gemeindemitglieder bzw. an Freund und Feind weiter gepredigt.



ten, sondern hatten die *Predigt der Apostel* als *ihre Quelle des Glaubens*! Jesus hat ja den Aposteln keinen Auftrag gegeben, etwa Schriften zu verfassen und sie zu einer Bibel zusammenzufassen, sondern ihnen klar befohlen: „So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was Ich euch geboten habe. Seht, Ich bin bei euch alle Tage

Somit haben sich einige der ersten Generationen der Christen überhaupt nicht auf die Schrift als das geschriebene Wort Gottes stützen können, sondern hatten die mündliche Predigt der Apostel und ihrer jeweiligen Nachfolger zur Quelle ihres Glaubenswissens. Weil es einfach überhaupt noch keine dieser Schriften gab. Zwar sind diese, so auch die Evangelien, nach und nach entstanden, aber von deren Massenverbreitung war vorerst keine Spur.

Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass der Kanon der Heiligen Schriften des Neuen Testaments von der katholischen Kirche erst um das Jahr 180 nach Chr. festgelegt und fixiert worden ist. Mit der Zeit befanden sich zwar immer mehr Schriften im Umlauf, aber man hat nicht alle davon als vom Heiligen Geist inspiriert und somit als echt und göltig anerkannt.

Das Kriterium bei der betreffenden Prüfung war, ob diese Schriften in inhaltlicher Entsprechung zur mündlichen Glaubensüberlieferung standen oder nicht, wie der Glaube nämlich bis dahin von Generation zur Generation in Predigt und Glaubensunterweisung eben mündlich tradiert worden ist.

Und wenn dann in einer Schrift etwas gefunden wurde, was dem Inhalt der durch den treuen Dienst der Bischöfe und Priester der jeweiligen nächsten Generation überlieferten Apostellehre widersprach, hat man sie als nicht vom wahren Geist Gottes eingegeben eingeordnet eben abgelehnt und somit nicht zum Kanon der richtigen Schriften des Neuen Testaments hinzugerechnet. Diese abgelehnten Schriften nennt man auch Apokryphen.

Da sieht man einmal mehr, dass das Prinzip der Protestanten von „Schrift allein“ als Glaubensquelle nicht gelten kann, weil allein schon historisch verworfen. Diese ganzen Schriften sind in der Kirche entstanden und sie hat bestimmt, welche Schrift dazugehört und welche nicht bzw. wie welche Schrift ausgelegt werden soll und darf.

■ Die Apostelgeschichte wird mit dem Verweis darauf begonnen, „was Jesus von Anfang an getan und gelehrt hat, bis zu dem Tage, da Er Seinen auserwählten Aposteln durch den Heiligen Geist Seine Aufträge erteilt hatte und dann in den Himmel aufgenommen

wurde. Ihnen hat Er auch nach Seinem Leiden viele Beweise dafür gegeben, dass Er lebe. Vierzig Tage hindurch erschien Er ihnen und belehrte sie über das Reich Gottes.“ (Apg 1,2f.)

Also hat sich Jesus nach Seiner glorreichen Auferstehung bis zu Seiner Himmelfahrt immer wieder mit den Aposteln getroffen und ihnen „Seine Aufträge erteilt“. Ebenso „belehrte Er sie (diese ‚vierzig Tage hindurch‘) über das Reich Gottes.“ Dabei wird aber *nicht konkret und im Einzelnen ausgeführt*, was genau Jesus ihnen gesagt und gelehrt hatte.

Somit wird ersichtlich, dass das Wissen der Apostel dank dieser Unterweisungen durch Jesus deutlich *reicher und vielschichtiger* gewesen ist als die Apostelgeschichte darüber konkret ausführt und bezeugt! Nirgendwo in der Bibel des Neuen Testaments wird der Inhalt der Predigten Jesu Christi während dieser „vierzig Tage“ angezeigt – wir alle kennen ihn nicht im Einzelnen –, aber die Apostel selbst haben dieses Wissen besessen und dann in der Folge sehr wohl auch *in ihre mündliche Predigtätigkeit hinein einfließen lassen*“. Das allein zeigt uns, dass die Bibel keinesfalls über die mündliche Predigt der Kirche bzw. über ihr Prinzip der geheiligten Glaubensüberlieferung gestellt werden darf, sondern selbst ein wichtiger, aber nur ein Teil dieser mündlichen Tradition ist!

So gibt es im Neuen Testament zum Beispiel nur eine einzige Stelle, die das Sakrament der Heiligen oder Letzten Ölung anspricht. So schreibt der hl. Apostel Jakobus: „Ist einer unter euch krank? Er lasse die Priester der Kirche rufen. Sie sollen über ihn beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Das glaubensvolle Gebet wird dem Kranken zum Heil sein. Der Herr wird ihn wieder

aufrichten. Hat er Sünden begangen, so werden sie ihm vergeben.“ (Jak 5,14f.)

Aber eben kein anderes Wort, in welchem etwa aus dem Mund Jesu oder auch eines anderen Apostels etwas über dieses Sakrament gesagt worden wäre – wann, bei welcher konkreten Gelegenheit und mit welchen genauen Worten. Wenn aber Jakobus ganz präzise ausführt, was im betreffenden Fall zu machen sei, dann dürfen wir davon ausgehen, dass er sich dabei inhaltlich auf die den Aposteln gemachten zahlreichen Anweisungen Jesu bezieht, so etwa auch auf die Belehrungen während der „vierzig Tage“ vor Seiner Himmelfahrt, von deren Inhalt wir sonst nichts wissen. Der Apostel hat da nicht etwas Eigenes erfunden, sondern aus dem *Wissensstand* geschöpft, welchen *Jesus ihnen übermittelt* hatte!

Die Apostel haben auch den betreffenden Inhalt der Reden Jesu in ihrer Predigtstätigkeit verkündet und dieses Wissen kam somit ebenfalls zum von Anfang an bekannten Glaubensschatz der katholischen Kirche hinzu. Und teilweise erst Jahre und erste Jahrzehnte später wurde das Betreffende nach und nach schriftlich aufgeschrieben und fixiert, damit es auch auf diesem Weg für die kommenden Generationen von Gläubigen erhalten bleibe.

Wenn dann später die Kirche die Entscheidung getroffen hatte, dass auch der Jakobusbrief zum Kanon der neutestamentarischen Schriften hinzuzurechnen sei, dann bedeutete dies, dass in der kirchlichen mündlichen Tradition auch dieser Teil bezüglich der Krankensalbung bekannt war und allgemeines kirchliches Wissen dargestellt hatte! Dabei erfuhr man in jener Zeit davon nicht erst durch das Lesen der betreffenden Stelle in der Jakobus-Epistel,

sondern durch die unabhängig davon erfolgte Predigt der Apostel. Die Krankensalbung muss schon zur sakramentalen Praxis gehört haben. Jakobus schrieb sie dann nur noch schriftlich auf.

Seien wir froh, dass auch die ganzen uns bekannten Schriften des Neuen Testaments in der Kirche entstanden und von ihr dann gegen Ende des 2. Christlichen Jahrhunderts (erst) offiziell kodifiziert worden sind. Aber sie sind eigentlich nur ein Teil der mündlichen Überlieferung der Kirche – der Glaube insgesamt wurde damals in der (gesprochenen) Predigt der Kirche verkündet und *ein Teil* derselben Predigt wurde von einigen Aposteln und Evangelisten zum Zweck der Überlieferung dankenswerterweise auch aufgeschrieben und somit *schriftlich festgehalten*.

Somit stellt speziell die Heilige Schrift des Neuen Bundes nur den einen aufgeschriebenen Teil der Gesamtverkündigung des Evangeliums Jesu Christi durch die Kirche dar. Die Schrift kann und darf nicht in Konkurrenz zur mündlichen Überlieferung gestellt werden, sondern muss als ein Teil davon angesehen werden, der sie zweifelsohne auch ergänzt. Zumal wir heute nur profitieren können durch die Lektüre der Heiligen Schriften, wenn wir sie im Geiste der Kirche, die in den Personen ihrer Apostel und Evangelisten ihre eigentliche Autorin und Urheberin ist, entsprechend lesen und verstehen!

Die katholische Kirche ist die Hüterin der Wahrheit und wurde beauftragt, über den dann langsam entstandenen schriftlichen Teil ihrer Glaubensüberlieferung zu wachen bzw. darüber zu befinden, welche einzelne Schrift zum Kanon der Schriften gehört und wie und in welchem Geist sie auszulegen sind. Das protestantische Prinzip der „Sola

Scriptura“ verstößt ganzheitlich dagegen und stellt sowohl theologisch als auch in historischer Hinsicht einen riesigen Lapsus, Ausrutscher dar.

Im Brief an die Galater lesen wir, wie gewissenhaft und treu zum Wort Jesu von Paulus und mit ihm in der Kirche umgegangen worden ist bei der Glaubensverkündigung, damit der Mensch auf keinen Fall etwas verändere und somit verfälsche: „Es wundert mich, dass ihr so schnell von dem abfallt, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und euch einem anderen Evangelium zuwendet; und doch gibt es kein anderes. Es sind nur gewisse Leute, die euch verwirren und darauf ausgehen, das Evangelium Christi zu verdrehen.“

Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als wir euch verkündet haben: er sei verflucht! Wie wir euch schon früher gesagt haben, so wiederhole ich es jetzt: Wenn jemand euch ein anderes Evangelium verkündet, als ihr empfangen habt: er sei verflucht“ Rede ich jetzt Menschen zuliebe oder Gott? Buhle ich um Menschen Gunst? Wollte ich noch bei Menschen Gefallen finden, so wäre ich kein Diener Christi.“ (Gal 1,6-10.)

Das sind ganz drastische Worte, die unterstreichen, von welchem Geist der Treue und Gewissenhaftigkeit dem überlieferten Glaubensgut gegenüber man seit frühesten Zeiten in der katholischen Kirche erfüllt war. Der Glaube musste unbedingt in seiner reinen ursprünglichen Form in kirchlicher Tradition weitergegeben werden, ohne dass menschliche Elemente der Predigt Jesu beigemischt würden. So bleibt er dann die Lehre Jesu Christi, wo nicht einmal ein Engel oder die Apostel selbst das Recht haben, eigenmächtig eigene

menschliche Änderungen hinzuzufügen.

So beschreibt auch derselbe hl. Paulus seine Rolle als Apostel Jesu bei der Weitergabe des Glaubensschatzes entsprechend streng: „So betrachte man uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4,1f.)

Weder die geweihten Amtsträger der Kirche noch die Gläubigen dürfen sich als etwaige Besitzer der göttlichen Wahrheit ansehen, sondern müssen sich als *treue Treuhänder* betrachten, die den Glauben und die Geheimnisse Gottes gewissenhaft verwalten und weitergeben sollen. Von diesem *Geist der Treue* in der Verwaltung und Weitergabe des Glaubens und der Sakramente war die frühe Kirche immer beseelt, weswegen dann auch immer wieder Häresien ausgesiebt und verurteilt worden sind.

Eigentlich haben dann erst der Protestantismus und später der Modernismus mit ihren groß und laut angekündigten „Reformen“ im großen Stil mit diesem ehernen Gesetz und apostolischen Gebot gebrochen und eine entsprechende geistige Katastrophe hervorgerufen. Denn wenn der Grundsatz der Anpassung des Glaubens an den Zeitgeist und den Menschen ausgerufen wird (und nicht des Menschen an Gott und den heiligen Glauben), dann muss dies immer in einem geistig-religiösen Desaster enden.

Das protestantische Prinzip „Sola Scriptura“ (der Ausrufung der Bibel zur einzigen Quelle des Glaubens) steht dann auch in der betreffenden negativen Tradition.

■ Es gibt eine altchristliche Kirchenordnung, die Didache, Zwölf-Apostel-

Lehre heißt, in welcher auch einige Bereiche der Gottesdienstordnung der damaligen Zeit beschrieben wird. Ihre Entstehung wird auf das Ende des 1. christlichen Jahrhunderts datiert. Sie enthält auch eine bestimmte Passage, in welcher kurz zusammengefasst im „14. Kapitel. Feier des Sonntags durch die Eucharistie“ geschrieben steht: „1. Am Tage des Herrn versammelt euch, brechet das Brot und saget Dank, nachdem ihr zuvor eure Sünden bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. 2. Jeder aber, der mit seinem Freund einen Streit hat, soll sich nicht einfinden, bis sie versöhnt sind, damit euer Opfer nicht entweiht werde.“ (Bibliothek der Kirchenväter. Die Apostolischen Väter, Kösel & Pustet Verlag, München, Band 35, S. 15.)

Es werden hier also die wesentlichen Teile des hl. Messopfers, wie wir es heute kennen, in der theologisch-liturgischen Terminologie der frühchristlichen Zeit zur Sprache gebracht. Man soll sich „am Tag des Herrn“ versammeln, also nicht am jüdischen heiligen Tag des Schabbats, am Samstag, sondern am Sonntag, an welchem der Herr Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und so den Sieg über Sünde und Teufel besiegelt hat.

„Brechet das Brot“ ist im 1. Jahrhundert ein liturgischer Fachbegriff für die Messfeier insgesamt, wie ja auch Jesus im Abendmahlsaal das Brot gebrochen, Seinen Aposteln gereicht und die Wandlungsworte gesprochen hatte. So wird ja auch in der heutigen hl. Messe die hl. Hostie gebrochen.

„Saget Dank“ meint hier nicht nur ein allgemeines „Dankeschön“, wie wir, Menschen, es etwa zu einander oder auch zu Gott sagen, sondern die spezielle hingabebereite und opfermäßige Vereinigung der Kirche mit dem Opfer

Jesu Christi in Danksagung dafür, dass Er das Erlösungsoffer Seiner selbst zum Heil der Menschen darbringen durfte. Dieses „Eucharistie“-Verständnis zielt spezifisch auf den Opfercharakter der hl. Messe und nicht etwa im protestantisch-modernistischen Sinn einseitig nur auf den Mahlcharakter.

„Zuvor“ soll aber auch noch ein Reuebekenntnis der eigenen „Sünden“ abgelegt werden, „damit euer Opfer rein sei“. „Euer Opfer“ bezieht sich ebenfalls auf das eucharistische „Opfer“ der Kirche, bei welchem Jesus Christus als eine reine Opfergabe dargebracht wird. Aber damit diese Opferhandlung der hl. Messe würdig und gottwohlgefällig werde, müssen Priester und Gemeinde in Reue eine innere Reinigung vollziehen, wie es ja heute im Confiteor geschieht. Durch das Bekenntnis der Sünden und die Bitte um Vergebung soll ebenso der „Entweihtung“ „eures Opfers“ vorgebeugt werden!

Diese Zwölf-Apostel-Lehre ist ebenfalls die Frucht und das Ergebnis der Predigtstätigkeit der Apostel, wie sie über die ganzen Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts der Kirche praktiziert worden ist. Sie haben die „Aufträge“ von Christus erhalten, Er hat ihnen bei wiederholten Zusammenkünften während der „vierzig Tage“ Seine Lehranweisungen gegeben. Die Beschreibung des Sonntagsgottesdienstes in der Didache lässt uns ebenfalls vermuten, welchen Inhaltes diese „Belehrungen“ „über das Reich Gottes“ gewesen sind. Denn die Apostel und Jünger Jesu Christi haben nichts selbst erfunden, sondern handeln in treuer Befolgung der betreffenden Anweisungen ihres Herrn und Erlösers!

P. Eugen Rissling

Das „Una Cum“ der hl. Messe

■ Im Prinzip wird ja jeder Katholik, der sich zur Tradition der katholischen Kirche bekennt, unter anderem auch mit der Frage nach dem sogenannten „Una Cum“ konfrontiert und muss hier eine Entscheidung treffen. Bekanntlich kommt im ersten Gebet des Kanons des überlieferten Römischen Messritus eine Stelle vor, wo an sich die Erwähnung des gerade regierenden Papstes und Diözesanbischofs vorgesehen ist, dem der jeweils zelebrierende Priester unterstellt ist.

Viele Menschen, die sich in der Sachfrage nicht genug auskennen, interpretieren diese Stelle so, als würde man da ja für den Papst und den Bischof beten. Dies sei ja ganz normal und geboten, weswegen daran aus konservativer katholischer Sicht ja nichts auszusetzen sei.

Es geht an dieser Stelle auch um die theologische Auseinandersetzung mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. (PB), welche ihren Priestern ja ausdrücklich vorschreibt, an dieser Stelle die Namen des jeweiligen gegenwärtigen vermeintlichen Papstes und Bischofs der „Konzilskirche“ zu benennen.

Beziehen wir uns nun auf die genauere Übersetzung des lateinischen Originaltextes dieses Kanon-Gebetes, um zu sehen, welche Aussage darin enthalten ist: „Deshalb bitten wir Dich, gütiger Vater, demütig und flehen zu Dir durch Jesus Christus, unseren Herrn: nimm wohlgefällig an und segne diese Gaben, diese Geschenke, diese heiligen und makellosen Opfergaben. Wir bringen sie Dir dar vor allem für Deine hl. katholische Kirche; schenke ihr den Frieden, behüte, einige und leite sie huldvoll auf dem ganzen Erdbkreis *in*

Gemeinschaft mit („una cum“ - „zusammen mit“) Deinem Diener, unserem Papst N., unserem Bischof N. und allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern.“

Dies ist eindeutig ein Opfergebet, in welchem sich das hl. Messopfer ebenfalls vollzieht. Ja, „diese heiligen und makellosen Opfergaben“ werden für „für Deine hl. katholische Kirche“ dargebracht, der Gott bestimmte genannte geistige Wohltaten möge zukommen lassen.

Indem dann hinzugefügt wird, diese Opferhingabe erfolge „in Gemeinschaft mit Deinem Diener, unserem Papst N., unserem Bischof N. und allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“, wird nicht etwa nur ganz allgemein für den Papst, den Bischof und alle rechtgläubigen Katholiken gebetet. Dies können wir sonst zur Genüge tun, indem wir z.B. für die Bekehrung der Irrenden und Verführten zum überlieferten katholischen Glauben und zur wahren Kirche beten.

Es ist also an dieser Stelle kein Gebet *für* diesen oder jenen Menschen, wie wir alle ja auch füreinander beten.

Nein, es werden „diese heiligen und makellosen Opfergaben ... vor allem für Deine hl. katholische Kirche“ dargebracht! Darüber hinaus wird dann die liturgische und theologisch-glaubensrelevante Gemeinschaft mit dem jeweiligen rechtmäßigen Papst, dem zuständigen Bischof und „allen Rechtgläubigen“ angesprochen – das hl. Opfer wird in einer solchen Gemeinschaft mit dieser gesamten Personengruppe vollzogen! Damit bringt der Priester seine einträchtige Verbindung und seine Zu-

gehörigkeit zu bestimmten rechtmäßigen Hirten und den Glaubensbrüdern aus dem Laienstand zum Ausdruck, mit welchen er die hl. Messe feiert.

Der Widerspruch der Priester der PB besteht darin, dass sie zwar das modernistische Rom und den „Papst“ samt der „Bischöfe“ kritisieren, diese würden vom wahren katholischen Glauben abweichen. Zur gleichen Zeit drücken sie mit der betreffenden Erwähnung der Namen beim „una cum“ ihre *innige liturgische und theologische Gemeinschaft* mit demselben modernistisch abgefallenen Personenkreis aus, sie würden mit ihnen *den wesentlichen Glaubenskern bzw. die dogmatischen und liturgischen Grundinhalte praktisch teilen* bzw. **gemein** haben.

Aber anders herum gefragt, steht denn das modernistische Rom in einer solchen aufrichtig-innigen „Gemeinschaft mit allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern“? Auch die Priester der PB müssten diese Frage ehrlicherweise ja mit einem klaren Nein beantworten. Sonst würden sie ja nicht bestimmte schwerwiegende dogmatische und liturgische „Reformen“ des „neuen Rom“ beklagen und kritisieren bzw. sich dagegen auch öffentlich aussprechen.

Aber bei ihren Messfeiern drücken sie mit der betreffenden Namensnennung der falschen Hirten gegen alle gesunde Logik gerade das krasse Gegenteil davon aus, als würde bei ihnen ein weitestgehendes Einvernehmen mit der „Konzilskirche“ in Fragen des Glaubens, der Sitten und der Liturgie bestehen. Man möchte niemand zu nahe treten, aber ein solcher Widerspruch ist geradezu als schizophoren einzuordnen.

Teilt denn ein glaubenstreuer Katholik die modernistisch-liberalistischen Leh-

ren des Vatikanums II. vom *modernen Ökumenismus*, wonach in jedem Irrtum substantielle Elemente der Wahrheit enthalten seien, so dass jede von der Kirche abgefallene Sekte als ein wesentlicher Teil der von Jesus Christus gestifteten Kirche, der katholischen Kirche, anzusehen sei? Oder von der auf derselben Bischofssynode proklamierten Religionsfreiheit, wonach jedem Irrtum von Gott eine Daseinsberechtigung auf Existenz zukomme?

Stellen doch z.B. sämtliche protestantische Irrlehren des Lutheranismus, Zwinglianismus usw. keinesfalls lediglich eine Unterart des überlieferten Katholizismus dar, als ob es keine entscheidende Rolle spielen würde, in Entsprechung zu welcher Lehre man glaube und sein Leben gestalte.

Ebenso wenig kann doch ein Katholik annehmen, dass jede Religion den wahren Gott verkünden und Gott in jeder Religion praktisch gleichermaßen zu uns sprechen würde, und man daher in einer jeden beliebigen von ihnen, ob im heutigen Judentum, im Islam, im Buddhismus, Hinduismus usw., die ja alle das Heilswirken Jesu Christi und die Notwendigkeit des Glaubens und der christlichen Taufe ablehnen, *auf ordentlichem Weg* zum wahren Gott und dem ewigen Heil kommen könnte. Als ob es keine entscheidende Rolle mehr spielen würde, ob man sich zu fremden Göttern oder zu Jesus Christus, dem Eingeborenen Sohn Gottes, bekennt, der stellvertretend für uns am Kreuz gestorben ist, so unsere menschliche Schuld vor Gott gesühnt hat und somit von uns auch unsere positive Antwort (Glaube und Taufe!) auf Sein Gnadenangebot erwartet, damit wir erst Anteil an Seinem göttlichen Leben erhalten und so ins ewige Leben in der Wahrheit und Glorie Christi eingehen

können!

Schlussendlich geht es da um die essentielle Frage, ob Jesus Christus der wahre Sohn Gottes und göttliche Erlöser ist, in dem allein das Heil zu finden ist (vgl. Apg 4,12), oder ob man jedem „falschen Propheten“ folgen dürfte, der von der „Konzilskirche“ praktisch auf dieselbe höchste heilsrelevante Stufe mit Jesus gestellt wird.

Die Priester der Priesterbruderschaft bekennen formal zwar den überlieferten katholischen Glauben und wollen wohl persönlich katholisch sein und wollen somit persönlich katholisch sein und bleiben. Dennoch ist es dann sehr widersprüchlich, dass sie mit der Verwendung der Formulierung im ersten Kanon-Gebet „*una cum Papa nostro Leone*“ die Botschaft in die Welt hinaus senden, als würde dieser heutige Robert Francis Prevost („Papst Leo XIV.“) doch kein Häretiker sein, der auf dem Boden des modernistisch-antikatholischen Vatikanums II. steht, sondern als ein „Rechtgläubiger“ sehr wohl „den katholischen und apostolischen Glauben fördern“ würde.

Ja warum folgen die Priester der PB dann nicht einfach diesem Leo XIV. in essentiellen Fragen des Glaubens, der Liturgie und Moral? Wohl weil sie katholisch bleiben wollten – den überlieferten Glauben rettend und das wahre Messopfer bewahrend. Aber dann wäre ja Prevost kein wahrhaft „Rechtgläubiger“. Warum positionieren sie ihn aber beim „una cum“ als einen solchen? In dieser Frage kann es nur ein Entweder-Oder geben, kein Sowohl-Als-Auch.

Sie wollen auch unbedingt die alte Messe lesen, drücken beim „una cum“ aber aus, sie stünden in liturgischer und in Glaubensgemeinschaft mit denen, die das alles verfolgen, verbieten, leugnen, relativieren, lächerlich machen,

aufgeben. Hat denn Jesus analogerweise etwa gesagt, Er stehe „in Gemeinschaft mit“ dem Hohen Rat, der ihn angefeindet, verfolgt und zum Tode verurteilt hat?

Nein, Jesus hat sich mit ihnen nicht verbrüdet und es so erscheinen lassen, als würden diese Herren nette und liebe Zeitgenossen sein. Er sprach ihnen das Recht ab, sich auf Abraham als den Vater ihres Glaubens zu berufen und schleuderte an sie sogar das harte Wort: „Ihr habt den Teufel zum Vater“ (Joh 8,44).

■ Man trifft immer wieder Menschen, die in der betreffenden Frage widersprüchlich handeln und praktisch falsche Kompromisse eingehen. Nicht selten hört man von ihnen dann als eine Art Rechtfertigung das Argument: Nun ja, man sei ja nicht verantwortlich für das, was der Priester vorne am Altar mache, ob er nämlich beim betreffenden „una cum“ die betreffenden Namen einfüge oder nicht. Aber auch wenn er es tun sollte, erwähne man selbst beim Beten der Messtexte des Kanons die Namen des „Papstes Leo“ und des Diözesanbischofs ja ausdrücklich nicht, weil man sie selbst als nicht rechtmäßig in diesen hohen Ämtern sich befindend erkennt. Auf diese Weise meint man sinngemäß, den Fehler des Priesters kompensieren bzw. ausgleichen zu können, so dass einem kein Vorwurf des widersprüchlichen Verhaltens gemacht werden könnte.

Man erkennt sehr wohl, dass wir heute den traurigen Zustand der Sedisvakanz haben, weil es ja keinen rechtmäßigen Papst und keine legitimen Diözesanbischofe gibt, die ja ihre Ämter wegen offenkundiger Irrlehre in der „Konzilskirche“ entweder wieder verlorren oder nie rechtmäßig angetreten haben. Man nimmt zwar aktiv an den

betreffenden „Una Cum“-Messen teil, meint aber, durch die eigene Entscheidung des Weglassens der betreffenden Namen den Fehler des zelebrierenden Priesters für sich heilen zu können, so dass man dann fein raus sei.

In diesem Zusammenhang sei auf eine bestimmte Aussage der kirchlichen Lehre hingewiesen, die nicht sehr bekannt zu sein scheint. Im überlieferten katholischen Ritus der Priesterweihe wird nämlich gesagt, dass der *Priester* ein *Gehilfe des Bischofs* ist. Das Bischofsamt selbst ist göttlichen Ursprungs, da von Jesus direkt eingesetzt. Der Bischof als Nachfolger der Apostel besitzt die volle priesterliche Weihegewalt des Neuen und Ewigen Bundes, beim Priester ist diese Gewalt insofern eingeschränkt, als dass er keine sakramentale Vollmacht besitzt, eine Höhere Weihe zu spenden.

Nach der alten patristischen Lehransicht wird das Amt des Priesters nicht als weitestgehend allein dastehend angesehen, sondern immer in Abhängigkeit vom Bischof, dessen Gehilfe er ja ist. So stehen auch seine Vollmachten nicht völlig unabhängig von denen des Bischofs da, sondern der Bischof ist der, der ihn bei seinem sakralen Wirken beauftragt, der ihm die apostolische Legitimation für seinen priesterlichen Dienst vermittelt.

Der Zustand eines sogenannten „*clericus vagans*“, also eines Priesters, der ohne einen Bischof dasteht und fungiert, ist von der Kirche eigentlich gar nicht vorgesehen. Der Priester muss im klassischen Normalfall im Prinzip immer einem (natürlich rechtmäßigen katholischen) Bischof unterstehen und von ihm seine Beauftragung erhalten.

Der Bischof darf auch nicht für sich allein dastehen, sondern muss in Gemeinschaft mit dem Pontifex Maximus

stehen bzw. einem solchen echten katholischen Papst unterstehen. Sicher muss er ebenfalls vom Papst seine Legitimation erhalten. Aber der Bischof ist in seinem bischöflichen Sprengel mehr als nur ein Stellvertreter des Papstes. Denn er hat als ein Nachfolger der Apostel schon kraft seiner Stellung immer schon Anteil am apostolischen Lehr- und Hirtenamt, natürlich rechtmäßig nur in Gemeinschaft mit dem Papst. Der Priester aber nicht so – er ist in stärkerer Weise von seinem Bischof abhängig als der Bischof vom Papst.

Besitzt ja ein Bischof das Stimmrecht bei einer Bischofssynode oder einem allgemeinen Konzil und übt dieses Stimmrecht kraft des Amtes unabhängig aus. Vom Priester kann auf seiner Ebene dagegen nicht dasselbe gesagt werden. Sein etwaiges Stimmrecht auf diözesaner Ebene ist viel schwächer als das des Bischofs auf der (Konzils)Ebene der Weltkirche. In den Angelegenheiten seiner Pfarrei hängt er mehr ab vom Bischof als der Bischof in den Angelegenheiten seiner Diözese vom Papst.

Dies bedeutet, dass die Erwähnung der betreffenden Namen im Abschnitt des „una cum“ unmissverständlich Aufschlüsse in Bezug auf die wichtige Frage erkennen lässt, von welcher kirchlichen Instanz bzw. von welchen Amtsträgern konkret der jeweilige zelebrierende Priester die kirchliche Legitimation und Beauftragung für seine seelsorgliche Tätigkeit und auch das Feiern der hl. Messe erhält!

Privat kann z.B. ein Priester der PB sagen, was er wolle. Wenn er aber im ersten Kanon-Gebet heute den Namen des Prevost (Leos XIV.) und des betreffenden Diözesanbischofs nennt, lässt er erkennen, dass er *im Auftrag* und *in der Legitimation der „Konzilskirche“*

(und nicht der Kirche aller Jahrhunderte!) handelt und zelebriert, mit der er dann ja auch essentiell den Glauben teilt, d.h. in dogmatisch-liturgischer „Gemeinschaft“ steht – „una cum“ = „zusammen mit“!

Betet ein solcher Priester ja ausdrücklich, dass er „diese heiligen und makellosen Opfergaben“ Gott „darbringe ... *in Gemeinschaft mit*“ Leo XIV. usw., der ja plötzlich angeblich ebenfalls ein „Rechtgläubiger“ sein und „den katholischen und apostolischen Glauben fördern“ soll. Unfassbar, dass man da in verkehrter Kompromissbereitschaft die Messe dann feiert *in inniger Herzensgemeinschaft* (denn das ist ja gemeint!) mit Leuten, die ausdrücklich in apostatischer Weise lehren, man könne zum Heil auf ordentlichem Weg auch im Judentum, Islam, Buddhismus und in jeder weiteren heidnischen Religion kommen bzw. in ausdrücklicher Ablehnung der Person und des Heilswirkens Jesu Christi und sogar in gotteslästerlicher Verspottung Seines heiligen Namens!

Wie kann man nur das an sich unbefleckte hl. Messopfer in herzlicher Glaubensgemeinschaft und in der ausdrücklichen Beauftragung von Leugnern der Heilsnotwendigkeit des Glaubens an Jesus Christus und des Sakramentes der hl. Taufe feiern? Befleckt man dadurch das hl. Opfer nicht auf eine unvorstellbare Weise?

Ebenso drückt die Piusbruderschaft mit dem betreffenden praktischen Handeln aus, dass sie *auf die „Konzilskirche“ arbeitet* und *für sie* – eben von ihr ihre eigene Daseinsberechtigung ableitend! Zumal sie die falschen „Päpste“ und „Bischöfe“ ja ausdrücklich als eine Art eigener und sie beauftragender „Arbeitgeber“ benennt und betont.

Zwar üben die Priester der PB doch auch Kritik an den Lehren der „Konzils-

kirche“, und der „Papst“ habe dies oder jenes nicht richtig gelehrt oder auf die eine oder andere Weise unkatholisch gehandelt. Aber den Gläubigen vermitteln sie gleichzeitig immer auch die Forderung, doch unbedingt bei diesem „Papst“ bleiben zu sollen bzw. zu müssen, um aus ihrer Sicht katholisch zu bleiben.

Die Gläubigen wissen aber, dass das Wort eines Papstes an sich Ausdruck der katholischen Lehre sei. Dann hören sie umso mehr auf die Lehren der „Konzilskirche“ und deren Autoritäten ... und gleiten umso stärker in die betreffenden Irrtümer der modernistischen „Päpste“ ab. Denn ein Papst sei ja nach katholischer Lehre der oberste Lehrer und Gesetzgeber im Glauben, dem man in wesentlichen Fragen keinesfalls widersprechen darf.

Hieraus erkennt man umso deutlicher, wie die Piusbruderschaft (auch mittels der Nennung der betreffenden Namen im „una cum“) eigentlich auf die „Konzilskirche“ hinarbeitet und ihre Gläubigen der Versuchung aussetzt, sich ganz den Modernisten anzuschließen.

Die katholischen Priester aber, die aufgrund der Analyse der gegenwärtigen Situation der Kirche zur Erkenntnis kommen, dass bei uns momentan (seit mehreren Jahrzehnten, seit 1958) der traurige Zustand der Sedisvakanz vorliegt, folgen den Vorschriften der katholischen Kirche, die im Missale Romanum angeordnet hatte, dass im Falle der Sedisvakanz (also in Zeiten nach dem Tod eines rechtmäßigen Papstes und bis zur Wahl seines legitimen Nachfolgers) die Namen des fehlenden Papstes und Diözesanbischofs ausgelassen werden müssen.

Sie bringen dann „diese heiligen und makellosen Opfergaben ... Dir dar vor allem für Deine hl. katholische Kirche;

schenke ihr den Frieden, behüte, einige und leite sie huldvoll auf dem ganzen Erdkreis *in Gemeinschaft mit* („*una cum...*“) allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern.“ Hier ist alles klar – wegen des Auslassens der Namen modernistischer Häretiker (der falschen „Hirten“) wird das hl. Messopfer dargebracht in Herzengemeinschaft „mit allen Rechtgläubigen und allen, die den katholischen und apostolischen Glauben fördern.“ Kein inhaltlicher Bruch und Widerspruch! Denn die Autoritäten der „Konzilskirche“ sind weder „rechtgläubig“ noch „fördern“ sie den wahren „katholischen und apostolischen Glauben“.

■ Als glaubenstreue Katholiken dürfen wir ja bezeichnenderweise auch nicht aktiv an den (an sich gültigen) orthodoxen Messen teilnehmen. Denn dort wird u.a. (wie auch bei den sog. „katholischen“ Modernisten) ebenso ein falscher, nicht katholischer Kirchenbegriff gelehrt und vertreten (obwohl die Orthodoxen im Unterschied zu den Modernisten an sich an der Heilsnotwendigkeit des Glaubens an Jesus Christus festhalten). Die orthodoxen Priester zelebrieren in deren analogem liturgischem „*una cum*“ in Gemeinschaft mit den eigenen und ebenfalls nicht katholischen Autoritäten.

Die katholische Kirche erlaubt zwar nach can. 2261, §2, §3 den Gläubigen, aus einem "gerechten Grund" die Sakramente auch von gebannten Geistlichen zu empfangen, so lange noch kein Bannspruch ergangen ist. Aber dies zeigt auch, dass sie erwartet, dass dies nicht die Regel sein sollte, wenn eine andere Möglichkeit besteht. Sonst erlaubt die Kirche nur im Extremfall der Todesgefahr, Sakramente auch von (gültig geweihten) nicht-katholischen

Priestern zu empfangen. Die eherne Bedingung dabei ist, dass der betreffende Katholik sich *auf keinen Fall* bereit erklären und versprechen darf, im Fall der Genesung zu jener nicht katholischen „Kirchengemeinschaft“ *überzutreten* (was jene Priester als Bedingung verlangen könnten)! Ein Katholik muss notfalls ohne Sakramente sterben und unmittelbar auf den Trost Gottes hoffen, aber er darf auf keinen Fall die Mutter-Kirche verraten, in welcher er ein Kind Gottes geworden ist.

Eine solche Treue zur wahren katholischen Kirche hat sogar auch in einem solchen extremen Fall höchste Priorität! Die Teilnahme an der Eucharistie ist immer auch ein Bekenntnis zum wahren Glauben und zur wahren Kirche. Im Zweifelsfall müssen also auch die Gläubigen zum Ausdruck bringen, dass sie sich nicht Irrlehrern anschließen wollen.

Wenn aber ein Priester die falschen Autoritäten der „Konzilssekte“ im Kanon der hl. Messe nennt, legt er ein Bekenntnis für die falsche „Kirche“ ab bzw. bekennt sich zu ihr und deklariert darüber hinaus diesen Sektenverein – unvorstellbar – sogar zur Einen, Heiligen Katholischen und Apostolischen Kirche! Ein Widerspruch hoch drei.

Manche wenden dann ein: nun ja, bei den Orthodoxen darf man nicht an den Sakramenten teilnehmen, weil sie dann im Lauf der Kirchengeschichte von den rechtmäßigen katholischen Autoritäten auch formal exkommuniziert worden sind, die „Päpste“ der „Konzilskirche“ aber (noch) nicht.

Ja, mag stimmen. Nur muss man auf eine solche kirchenrechtliche Verurteilung hinarbeiten und sie somit auch durch die Verkündigung der Wahrheit argumentativ vorbereiten. Wenn da nichts gemacht wird, kommt am Ende des Prozesses auch keine solche an

sich ebenfalls notwendige formale Exkommunikation heraus. Aber der Sachverhalt einer Häresie und Apostasie wird schon mit dem falschen Wort, mit der verkehrten Anweisung und irrigen Handlung gesetzt bzw. Realität.

Zumal die Kirche auf dem Konzil von Trient wiederholt formuliert hat, sollte jemand es wagen, *diese oder jene Irrlehre zu behaupten und verbreiten, Anathema sit*, so sei er exkommuniziert. In erster Linie konstituiert der tatsächliche Sachverhalt die Realität und nicht eine Formalität.

Man darf nicht denken, Hauptsache,

man habe die gültige hl. Messe, darüber hinaus egal, ob und wen der Priester vorne am Altar im Kanon nennt. Nein, es ist essentiell wichtig, in wessen Auftrag und Namen die Messfeier erfolgt. Denn in Entsprechung zum altherwürdigen Grundsatz der kirchlichen Tradition darf man als Katholik grundsätzlich nur an jenen Messen und Sakramenten teilnehmen, die *innerhalb der wahren* Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen *Kirche zelebriert werden!*

P. Eugen Rissling

Der Tempel des Heiligen Geistes

Der Tempel in Jerusalem war das Zentrum des Lebens der Israeliten. Er war der politische, kulturelle und religiöse Mittelpunkt des Landes. Ihn hat man wortwörtlich als den Ort des Einwohnens Gottes auf Erden empfunden. Der Tempel bestimmte ihr Bewusstsein.

Um die neutestamentarischen Texte zu verstehen, muss man die Bedeutung des Tempels sehen. In der Apostelgeschichte heißt es: „Das Wort Gottes breitete sich immer mehr aus, und die Zahl der Jünger nahm in Jerusalem stark zu. Auch eine große Menge von Priestern unterwarf sich dem Glauben. (Apg 6,7.) Das ist sehr bedeutsam.

Die Priester waren die Hauptdiener im Tempel und brachten Tieropfer dar. Sie leiteten die Gebete und unterrichteten die Menschen. Sie waren Diener dieses großartigen Ortes.

Wenn sie „sich dem Glauben unterwarfen“, dann bedeutet das, dass sie gewissermaßen spürten, dass Jesus die Fülle des Tempels darstellt. Nicht seine Abschaffung, es wäre nicht richtig, so zu denken. Nein, Jesus ist die Erfüllung all dessen, was sich im Jeru-

salemer Tempel vollzog. Und das sehen wir in allen Evangelien, wenn wir vom Opfern hören, von der Sühne, den Blutopfern. Dann davon, dass der Vorhang entzweiriss.

Diese Priester, die zu den ersten gehörten, die sich der Christengemeinde angeschlossen hatten, sahen und verstanden die Verbindung zwischen dem, was sie im Tempel getan hatten, und dem, was Jesus dann vollzogen hat. Behalten wir das in Erinnerung.

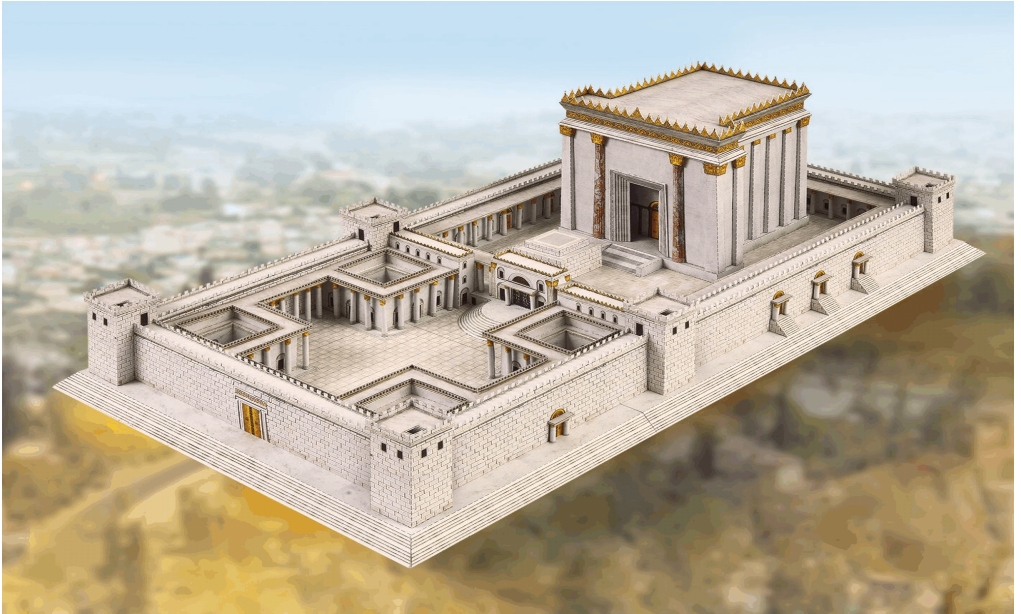
Der hl. Petrus war natürlich in allem, was den Tempel angeht, gut bewandert. Er schreibt: „Schließt euch an Ihn an, den lebendigen Stein, der von den Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserlesen und kostbar ist“ (1 Petr 2,4). Allem Anschein nach ist der „Stein“, auf welchen verwiesen wird, der Eckstein des Tempels, der von den Menschen zwar verworfen, aber von Gott zum Eckstein des wahren Tempels gemacht wurde, des Ortes der wahren Anbetung.

Meint Petrus hier wirklich den Tempel? Nun, er schreibt ja weiter: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem

geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priestertum, um geistige Opfer darzubringen, die durch Jesus Christus wohlgefällig sind“ (1 Petr 2,5).

Klarer nicht zu sagen: Jesus ist der Eckstein, Seine Jünger und Glieder Seines Leibes stellen das Gebäude lebendiger Steine dar, gegründet auf

deln im Tempel zu seiner Fülle gebracht wurde. Was bedeutet dies? Der Tempel war der Ort, wo sich Gott und die Menschheit trafen, wo das menschliche Opfer Gott dargebracht und es von der Gnade Gottes angenommen worden ist. So geschah Versöhnung zwischen Gott und den Menschen.



dem Eckstein Christi. Diese Metapher erinnert sehr an das Bild vom Leib und seinen Gliedern, nur dass es sich hier um einen Eckstein und lebendige Steine handelt, die den neuen und wahren Tempel bilden.

Erinnern wir uns daran, wie Jesus im Evangelium nach Johannes sagte: „Zerstört diesen Tempel und in drei Tagen werde Ich ihn wieder aufbauen“ (Joh 2,19), dabei an den Tempel Seines Leibes denkend.

Jetzt verstehen wir, was Kirche ist. Dies verstanden jene jüdischen Priester, die Christen wurden. Dass nämlich in Jesus und Seiner Kirche das Han-

Dies bedeutete der Tempel (in Jerusalem). Er war der Ort der gegenseitigen Verflechtung Gottes und der Menschheit, wo zerstörte Beziehungen geheilt worden sind.

Jetzt erkennen wir das Ziel der Kirche. Ja, sagt man, es ist eine Versammlung Gleichgesinnter, die an Jesus glauben. Nein, das ist sehr oberflächlich. Die Kirche ist der mystische Leib Christi. Wir sind Seine Hände, Augen, Füße. Wir sind die Instrumente, mit denen Jesus Sein Wirken in der Welt fortsetzt.

Diese Metapher, dass die Kirche der wahre Tempel, das heißt der Ort der

wahren Anbetung ist, der die Einheit Gottes mit der Menschheit schafft.

Wie kommen Menschen zu Gott? Sie kommen zu Gott durch die Kirche. In der Verwirklichung unserer Beziehung mit Christus dienen, um die Menschen zum Herrn zu führen. Sie sehen in unserer Ausrichtung des Lebens auf die richtige Anbetung (Gottes) ihren Zugang zum Herrn.

Denken wir mal an die Menschen in unserem Leben, die uns zu Christus geführt haben. Geschah dies nicht auch durch ihre Anziehungskraft und ihren geistigen Magnetismus, die uns zu Christus brachten? So soll Kirche funktionieren.

Wir wurden so zum Tempel, dem Ort der Verflechtung Gottes und der Menschheit. „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Tempel aufbauen, zu einem heiligen Priestertum.“

Wer ist ein Priester? Er ist der, der ein Opfer darbringt. Was tut die Opfergabe? Sie versöhnt Gott und den Menschen. Jeder getaufte Mensch, lehrt die katholische Doktrin, ist gewissermaßen ein Priester, Prophet und König.

Petrus fährt ja fort: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein gotthöriges Volk. Ihr sollt die herrlichen Taten dessen verkünden, der euch aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat.“ (1 Petr 2,9.) Wohl gibt es kaum eine bessere Beschreibung der Kirche in der Bibel.

Wir sprechen von den Getauften wie von Königen, Priestern und Propheten. Ihr „ein königliches Priestertum“, Priester und Könige. Ein König herrscht und lenkt. Ein Priester bringt ein Opfer dar, welches versöhnt. Jeder getaufte Christ soll das tun.

Ein Prophet verkündet seinerseits das Wort Gottes, um „die herrlichen Taten

dessen zu verkünden, der euch aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat.“ Als Glied der Kirche hat man zu verkünden, zu missionieren – wir prophezeien das göttliche Wort, um die Menschen zur Begegnung mit Gott zu bringen. Hier ist es – wir sind Tempel, der Ort der wahren Anbetung.

Kurz vor Seinem Tod richtet Jesus ein tiefes Wort an Seine Jünger: „Euer Herz bange nicht! Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!“ Warum? „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, dann hätte Ich es euch gesagt.“ (Joh 14,1f.) „Im Hause meines Vaters“. Was ist dieses „Haus“? Jeder Jude des 1. Jahrhunderts, der dieses Wort gehört hatte, hätte geantwortet: der Tempel, der Tempel ist das „Haus“ des Vaters, wo der Gott Israels einwohnt.

Dort gab es Räume und äußere Höfe, damit sich dort die ganze Gemeinde versammelte. „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“

Der Tempel in Jerusalem kündigt den Tempel der Kirche an, in welchem es sehr viele Räumlichkeiten gibt. Dabei kann man passend an die Kolonnade Berninis auf dem St. Petersplatz in Rom denken, die so gebaut ist, als ob sie die ganze Welt umarmen wollte. Ja, viel Platz im Tempel der Kirche. Dort versammeln sich die Völker.

Aber sowohl der Tempel in Jerusalem als auch der Tempel der Kirche, das Gebäude der lebendigen Steine, sind schlussendlich ein Symbol und die Vorkündigung des allerwahrsten Tempels des Himmels!

Dieser Tempel des Himmels ist gewissermaßen der geistige Raum zwischen dem Vater und dem Sohn. Der Sohn ging bis an die letzte Grenze der Gottverlassenheit, um sogar die übelsten Sünder zu berufen und im Raum

zwischen Vater und Sohn zu versammeln. Wir nennen diesen „Raum“ Heiliger Geist.

Der Heilige Geist ist die Liebe, die Vater und Sohn vereint. In diesem Tempel des Himmels werden wir in der Fülle unseres geistigen Lebens eingebunden im Raum zwischen Vater und Sohn.

Gibt es dort grundsätzlich genug Platz für uns alle, die Getauften? Ja. „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen.“ Ist es ein Ort der Kämpfe? Nein, nicht so, als ob jemand keinen Platz bekomme, weil ein anderer ihn erhalte. Nein, dort finden grundsätzlich alle Platz.

Der Tempel in Jerusalem und die Kirche sind eine symbolische Erwartung und Antizipation, wie Gott Vater uns alle durch den Sohn sammeln will in der Umarmung des Heiligen Geistes. „Ich gehe ja hin, euch eine Stätte zu bereiten. Wenn Ich dann hingegangen bin und euch eine Stätte bereitet habe, so komme Ich wieder und nehme euch zu mir., damit auch ihr seid, wo Ich bin.“ (Joh 14,3.)

In diesem ist alles, das geistige Leben. „Thomas entgegnete Ihm: ‚Herr, wir wissen nicht, wohin Du gehst. Wie sollen wir den Weg kennen?‘“ Und Jesus antwortete ihm: „Ich bin der Weg!“ (Joh 14,5f.)

Wie kommt man in das Haus des Vaters? Folge Ihm, Jesus, gehe nach Seinem Weg. Denken, wie Er denkt; die Welt sehen, wie Er sie sieht; handeln,

wie Er handelt. Er ist der Hirte, folgt Ihm (als Seine Schafe)! „Ich bin der Weg!“

Aber auch: „...die Wahrheit und das Leben“. Jesus ist der Weg dorthin und das Ziel des ganzen Prozesses. Weil die Wohnungen, in welche Er uns einlädt, der geistige Raum des eigenen Innenlebens Gottes sind.

Im Christentum geht es nicht nur darum, einfach nur ein guter Mensch zu sein; beim christlichen Glauben handelt es sich nicht nur um die Frage, die Welt besser zu machen. Das auch. Aber schlussendlich geht es da um den mystischen Schritt des Eintritts in den eigentlichen und authentischen Tempel Gottes!

Der wahrhaftige Ort der echten Anbetung. Die Priester im Jerusalemer Tempel spürten in Christus die Erfüllung ihres Opferdienstes, den sie verrichteten. Die Kirche auf Erden ist die mystische Antizipation und Vorwegnahme der himmlischen Erfüllung des alttestamentarischen Opferdienstes und der Anbetung. Letzten Endes sprechen wir vom himmlischen Tempel.

Im Haus meines Vaters ist viel Platz im Raum des Heiligen Geistes. Das ist die Fülle dessen, was wir, Freunde, Auferstehung des Herrn nennen. Das ist die Fülle und das Wesen des ganzen Lebens der Kirche, nämlich in diesem heiligen Tempel des Himmels versammelt und anwesend zu sein.

Ein Priester der Westkirche

Lassen wir uns erfüllen vom Heiligen Geist!

Im Lauf des Kirchenjahrs stellt die heilige Kirche uns in den einzelnen heiligen Zeiten und Festen die wichtigsten Ereignisse und Stationen der Heilsgeschichte vor Augen, damit wir sie

gleichsam selbst auch im eigenen Leben und Streben geistig nachvollziehen können. Zu Beginn, im Advent, erinnert sie uns an die Sehnsucht der Menschen nach einem kommenden Retter und

Messias, bevor dann endlich Jesus Christus im Fleisch unter uns erschienen ist. Die Not der Menschen in der Zeit des Alten Testaments tritt vor unsere Augen, als sich das Menschengeschlecht insgesamt, aber auch Israel, trotz einer schrittweisen Offenbarung Gottes vor Seinem auserwählten Volk, immer noch in beängstigender Finsternis und in Todesschatten vorfand, verbunden mit großer Blindheit für Wahrheit und übernatürliche Vollkommenheit als Folgen der Sünde. Daran erinnern wir uns auch heute und verbinden uns mit ihrem Rufen und mit ihrer Sehnsucht nach dem Kommen Gottes und nach dem Anbruch Seines Reiches in unserer Welt. Nach dem Wirken des damals letzten Propheten Malachias war die Zeit vor Jesus Christus für mehr als 400 Jahre durch ein Fehlen prophetischer Führer und durch zahlreiche Prüfungen gekennzeichnet, bis dann plötzlich, kurz vor dem Kommen Jesu, Johannes den Täufer als neuer und zugleich letzter Prophet des Alten Bundes auftrat und die Menschen am Jordan zu Umkehr und Buße aufrief, um sie auf das Kommen des schon lange erwarteten Messias und Heilandes vorzubereiten, der so erhaben sein werde, dass Johannes sich selbst nicht einmal für würdig hielt, dessen „Schuhriemen zu lösen“ (Mk 1,7) oder „ihm die Schuhe zu tragen“ (Mt 3,11).

Am Weihnachtsfest und in der weihnachtlichen Zeit feiert die Kirche dann voll Freude das Erscheinen dieses unseres Heilandes und des Erlösers als kleines Kind in Bethlehem und erinnert uns zugleich daran, wie groß das Entgegenkommen und die Menschenfreundlichkeit des wahren Sohnes Gottes war und immer noch ist. Obwohl Er „in Gottestgestalt war, erachtete“ Er „Sein gottgleiches Sein nicht für ein Gut, das Er mit

Gewalt festhalten sollte“ (Gal 2,6), so dass Er nicht in Prunk und Übermacht erschien, sondern sich freiwillig aller menschlichen Not auslieferte und auch die Forderungen des Gesetzes schon als Kind erfüllte. Leider wurde dabei aber auch offenbar, wie wenige Menschen, selbst aus den Reihen des eigentlich erwählten Volkes, bereit und willens waren, Ihn in Liebe aufzunehmen und zu erkennen. Dass damals manche Heiden offensichtlich eine größere Sehnsucht nach dem Heil trugen, ja von den fernsten Grenzen der Erde kamen, um dem Erlöser zu huldigen, so dass sie bei der Begegnung mit Ihm eine große Freude darüber in ihren bereiten und Ausschau haltenden Herzen erfahren durften (vgl. Mt 2,1ff.), ist eine Mahnung auch an uns, die wir die Liebe Gottes oft kaum mehr schätzen, geschweige denn, sie im eigenen Leben beantworten, obwohl der Heilige Geist uns mit Seinem Licht und Seiner Kraft so gern weiterhelfen würde!

Die vorösterliche Bußzeit lässt und dann die Not und Bedrängnis Christi hier auf Erden und inmitten Seines Volkes miterleben. In der Karwoche begleiten wir Jesus bis zu Seiner Verhaftung am Ölberg, zu Seiner Verurteilung vor dem Hohen Rat und vor Pontius Pilatus und zu Seinem bitteren Tod am Kreuz, der sich in Jerusalem am Tag der Schlachtung der Osterlämmer vollzog, an dem das Volk des Alten Testamentes der Erlösung aus der Gefangenschaft Ägyptens gedachte. Zur selben Stunde hat Jesus als das wahre und endgültige Osterlamm durch seine Hingabe am Kreuzesholz diesen Alten Bund durch den Neuen Bund des wahren und vollkommenen Sieges über Tod und Sünde abgelöst.

An Ostern dürfen wir diesen Sieg mit Jesus dann froh und dankerfüllt feiern,

weil dieser vollkommene und heilige Sieg durch Seine herrliche Auferstehung dann in aller Klarheit offenbar wurde. In dem folgenden 40 Tagen hören wir nochmals die Worte und Taten unseres Erlösers, da Er als Auferstandener unter Seinen Jüngern weilte, sich ihnen zeigte, mit ihnen aß, ihnen die Schrift auslegte und sie noch hier auf Erden auf ihre Sendung als Seine Zeugen und Heilsvermittler vorbereitete, bevor Er am Tag Seiner Himmelfahrt wieder zu Seinem und unserem Vater heimkehrte, nicht ohne ihnen vorher den Beistand von oben zu verheißen, nämlich den Heiligen Geist, den Er ihnen vom Vater senden wollte. Ohne dessen Hilfe sollten sie noch nicht mit der Verkündigung der Frohbotschaft beginnen, weil sich Gottes Frohbotschaft nur im Heiligen Geist offenbaren und auch nur im Heiligen Geist wirklich verstanden und fruchtbar werden kann. „Seht, ich sende die Verheißung meines Vaters auf euch herab. Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben ausgerüstet seid!“ (Lk 24,49).

Und so verharrten die Apostel nach der Himmelfahrt Jesu „zusammen mit den Frauen, zumal mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern“ (Apg 1,14) einmütig im Gebet, eine Novene, also neun Tage lang, bis schließlich der Heilige Geist auf sie alle am Pfingstfest herabkam und sie mit Seinen Heiligen Gaben erfüllte.

Jetzt konnte die Kraft des Wirkens und des Willens Gottes nicht mehr geheim gehalten werden. Der Geist Gottes erschien nämlich nicht nur den Aposteln, sondern auch den Menschen draußen, die von nichts wussten, sichtbar und hörbar. „Plötzlich erhob sich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturm daherführe. Es erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren. Zungen wie von Feuer erschienen ihnen, verteil-

ten sich und ließen sich auf einen jeden von ihnen nieder. Alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt. Sie begannen in fremden Sprachen zu reden, wie der (Heilige) Geist ihnen die Worte eingab“ (Apg 2,2ff.).

Die Menschen, die aus vielen Ländern am Pfingstfest in Jerusalem versammelt waren, begannen, sich zu fragen: „Was soll das bedeuten?“ (Apg 2,12). Und Petrus trat mit den Elfen vor das Volk und begann als Oberhaupt der neugeborenen Kirche Christi „mit lauter Stimme“ (Apg 2,14) zu verkünden: „Israeliten, vernehmt meine Worte! Jesus von Nazareth wurde von Gott bei euch beglaubigt durch Machterweise, Wunder und Zeichen, die Gott durch Ihn, wie ihr selber wisst, in eurer Mitte gewirkt hat. Den habt ihr nach Gottes festgesetztem Rat-schluss und Vorherwissen ausgeliefert und durch die Hände der Gottlosen ans Kreuz geschlagen und getötet. Aber Gott hat die Wehen des Todes gelöst und Ihn auferweckt. Denn unmöglich konnte Er von diesen festgehalten werden. Sagt doch David von Ihm: ... ‚Du lässt Deinen Heiligen nicht schauen die Verwesung‘ (Ps 15,10). ... David ... ist gestorben und begraben, und sein Grabmal befindet sich unter uns bis auf diesen Tag. Da er ein Prophet war und wusste, ... Gott werde einen seiner leiblichen Nachkommen auf seinen Thron erheben, so sagte er vorausschauend von der Auferstehung des Messias, dieser werde nicht der Unterwelt preisgegeben und Sein Fleisch werde nicht die Verwesung schauen. Eben diesen Jesus hat Gott auferweckt. Dafür sind wir alle Zeugen. Durch die Rechte Gottes nun erhöht, hat Er den verheißenen Heiligen Geist vom Vater empfangen und Ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört. Denn David ist nicht in den Himmel gefahren, und doch sagt er: ‚Es sprach der Herr zu meinem

Herrn: Setze Dich zu meiner Rechten, bis ich Deine Feinde als Schemel Dir zu Füßen leg' (Ps 109,1). So erkenne denn das ganze Haus Israel mit Sicherheit: Eben den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zum Herrn und Messias gemacht!“ (Apg 2,22ff.).

„Als sie dies hörten, ging es ihnen durchs Herz. Sie sagten zu Petrus und den anderen Aposteln: ‚Brüder, was sollen wir tun?‘ Petrus erwiderte ihnen: ‚Bekehrt euch, und ein jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden; so werdet ihr den heiligen Geist als Gabe empfangen. Denn euch und euren Kindern gilt die Verheißung, aber auch allen Fernstehenden, soviel ihrer der Herr unser Gott berufen wird‘. Noch mit vielen anderen Worten beschwor und ermahnte er sie: ‚Rettet euch aus diesem verderbten Geschlecht!‘ Die nun sein Wort annahmen, wurden getauft. An jenem Tag kamen gegen dreitausend Seelen hinzu“ (Apg 2,37ff.).

Man sieht, wie der Heilige Geist die Herzen schon am ersten Tag Seines Wirkens mit Licht, Kraft, Verstand und Liebe erfüllt. Wir können aber auch recht deutlich erkennen, wie sehr sich heute angebliche Hirten als Irrlehrer erweisen, wenn sie behaupten, die Kirche Jesu habe keine Mission, das heißt: Sendung zu den Juden, weil diese ja schon in einem Bund mit Gott leben würden.

Dies würde bedeuten, dass es für die Juden keinen Erlöser und Messias gebe, obwohl doch das Warten auf einen Messias und endzeitlichen Erlöser ein Kerngedanke jüdischer Frömmigkeit ist und schon vor Jesus Christus war.

Man behauptet, der Verzicht auf die Verkündigung des Evangeliums geschehe aus Liebe zu den Juden. Bei genauer Betrachtung ist es aber ein Verbrechen an ihrem Leben und ihrem Heil,

weil man sie so der Frohbotschaft, der Erlösung und der Erneuerung im Heiligen Geist beraubt. Das Alte Testament gibt Zeugnis von der Sünde, aber es fehlt ihm die Frohbotschaft des endzeitlichen Heils und eine wahre Möglichkeit zur Erlösung von der Sünde. Eine bloße Lehre von einem politischen Heil kann das wahre Bedürfnis des Menschen nach vollendetem Heil und wahrer Heiligung der Seelen und nach der Gemeinschaft mit Gott in der Liebe des Heiligen Geistes nicht ersetzen.

Wir alle brauchen den Heiligen Geist. Die Zeit nach Pfingsten ist im Kirchenjahr Symbol für die aktuelle Weltzeit, in welcher wir als katholische Christen heute leben. Die Zeit nach der Herabkunft des Heiligen Geistes ist die Zeit der Kirche, in welcher wir uns hier auf Erden in Kampf und in Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi am Ende der Zeiten vorbereiten.

Am Pfingstfest hat Jesus Seine Kirche im Heiligen Geist vollendet und ihr alle notwendigen Gnaden mitgeteilt, derer sie als Zeugin und Vermittlerin Seines Heilshandelns bedarf. Pfingsten ist so der Anfang des Heilswirkens der Kirche, der Beginn der Predigt und der Ausübung des Lehr- und Hirtenamtes durch die Apostel, zunächst in Jerusalem und in Israel, bald dann aber schon in allen möglichen damals bekannten Ländern und Weltgegenden. Es ist gleichsam der Tag der Geburt der Kirche.

Der Heilige Geist erfüllt seither diese Seine Kirche und die Herzen Seiner Gläubigen. Er schenkt ihnen Sein Licht, Seine Kraft und Seinen Trost und erfüllt sie in Glaube, Hoffnung und Liebe mit Seiner heiligen Freude.

Indem wir Christus nachfolgen, schenkt Er uns bereits jetzt Anteil an Seinem Sieg über alle Mächte des Verderbens und der Bosheit. In der Taufe

und in Seiner Gnade sind wir wie neugeboren und nicht mehr Kinder der Sünde, sondern vielmehr wieder wahre Kinder Gottes geworden! „Allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, die da glauben an Seinen Namen, die nicht aus dem Geblüt, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind“ (Joh 1,12f.). „Weil ihr nun Söhne seid, sandte Gott in unsere Herzen den Geist Seines Sohnes, der da ruft: ‘Abba,Vater!’“ (Gal 4,6; vgl. Röm 8,15). Dennoch harren wir mit und in Ihm immer auch noch der Vollendung Seines Reiches am Ende der Zeiten.

Der Prophet Isaias verheißt aus dem Wurzelstock Jesses (des Vaters von David), das heißt, aus dem Rest, der von Israel noch geblieben ist, ein neues Reis, einen grünenden Schößling, durch den der ganze Baum wieder neu erblüht und zum Ursprung neuen Lebens für den ganzen Baum werden soll (vgl. Is 11,1ff.). Auf diesem Reis „wird ruhen der Geist des Herrn: **der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn**“ (Is 11,2).

In diesem Reis aus der Wurzel Jesse, das heißt: aus David, sieht die Kirche Jesus, und indem wir als Seine Jünger in Ihm auch an Seinem Heiligen Geist Anteil haben, sind diese sieben Gaben des Heiligen Geistes auch uns verheißen und in Taufe und Firmung auch geschenkt. Wir sollen sie allerdings durch unser Gebet und unser Leben auch immer mehr zur Entfaltung bringen, wozu der Heilige Geist uns auch gerne hilft.

Der Heilige Geist führt uns nämlich in alle **Weisheit** ein, so dass wir alles in Gott und damit in richtiger Gewichtung, das heißt, in seinem wahren Wert und

Sinn und in vollendeter Bedeutung zu sehen lernen. Nur Gott und Seine unendliche Liebe ist der absolute Wert, aus dem allein alle anderen Werte ihre Bedeutung schöpfen, so dass wir nur in dieser Einstellung des Strebens nach wahrer Gottesliebe auch alle anderen Güter sinnvoll und richtig sehen und nutzen können.

Insofern schenkt uns der Heilige Geist auch die Gabe des **Verstandes**, der uns die gesamte Wirklichkeit in einer übernatürlichen Sicht auch recht zu verstehen lehrt. Es geht hier vor allem also um dieses Verstehen der Antworten auf die grundlegenden Fragen unseres Seins und unserer Berufung als Kinder Gottes! Das heißt, um das Verstehen von Gottes Wort und Gottes Willen!

Indem wir uns um die Gabe des Verstandes in diesem Sinn mühen, wird uns auch die Gabe des **Rates** durch den Heiligen Geist zuteil. Wir erhalten Einsicht, wie wir uns in bestimmten Situationen richtig verhalten können und sollen.

Das schaffen wir aber nicht aus eigener Kraft. Deswegen brauchen wir auch die Gabe der übernatürlichen **Stärke**, um die wir ebenfalls immer bitten sollen.

Ohne Glaubenswissen werden wir nicht fähig sein, wahre Weisheit, rechten Verstand, guten Rat und wirkliche Stärke zu erlangen. Deshalb bitten wir als Katholiken auch immer um die Gabe des heilsnotwendigen **Wissens** und der heiligen **Erkenntnis** der auf Gott bezogenen Wissenschaft, die uns auch fähig macht, anderen den wahren Glauben zu verkünden oder ihnen weiterhelfen zu können.

Das kann aber nur in Demut geschehen und gelingen. Deswegen sollen wir den Heiligen Geist auch immer darum bitten, uns in der **Furcht Gottes** zu erhalten, das heißt in der Furcht vor der Verletzung der Liebe Gottes. Denn nur, wenn wir bestrebt sind, in Liebe Gott nie

zu verletzen und in Seiner Heiligkeit immer zu leben, werden wir auch in allen sonstigen Tugenden wachsen lernen.

Wenn wir uns in diesem Sinn dem Heiligen Geist und Seiner Heiligkeit öffnen und Ihn um diese Seine heiligen Gaben bitten, werden in unserem Leben auch all die **Früchte des Heiligen Geistes** reifen können, die der heilige Paulus im Brief an die Galater beschreibt und an denen man einen wirklichen Jünger Christi sollte erkennen können (Gal 5,22f.): **Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Treue, Sanftmut, (Bescheidenheit), Enthaltensamkeit (Keuschheit).**

Wie sehr der Heilige Geist vom ersten Tag an wahre Früchte der Heiligkeit in Seiner Kirche hervorbrachte, berichtet die Apostelgeschichte, indem sie nach der Überlieferung der Predigt des Petrus und der Taufe der ersten Neubekehrten von diesen ersten Christen sagt: „Sie hielten fest an der Lehre der Apostel und an der Gemeinschaft, am Brotbrechen und am Gebet“ (Apg 2,42).

Hier zeigt sich, wie und wo die Kirche von Anfang an nach dem Willen Christi ihre Einheit gelebt hat und auch heute leben soll, da sie nur so als die wahre Kirche Christi erkannt werden kann: In der Einheit im apostolischen und katholischen Glauben, in der tatsächlichen und nicht bloß behaupteten Einheit und Gemeinschaft unter einem wahren Hirten und Lehrer der Herde Christi (der kein Irrlehrer sein kann, weil sonst keine Gemeinschaft in der Führung nicht möglich wäre), und in der wahren (und nicht bloß behaupteten) Gemeinschaft in der seit den Tage der Apostel überlieferten Eucharistie und in den von Christus eingesetzten und von der Kirche ohne Falsch weitergegebenen Sakramenten.

Der Heilige Geist verändert die Herzen und bewirkt den Aufbau und die Vervoll-

kommung des mystischen Leibes Christi, Seiner Kirche im wahren Glauben, in der christlichen Hoffnung und in der göttlichen Liebe. So schreibt die Apostelgeschichte vom Leben der ersten Christen: „Jedermann war von Furcht ergriffen. Geschahen doch durch die Apostel viele Wunder und Zeichen ... Die Gläubigen hielten alle zusammen und hatten alles gemeinsam ... Täglich verweilten sie einmütig im Tempel, brachen in den Häusern das Brot und genossen ihre Speise in Frohsinn und Schlichtheit des Herzens. Sie priesen Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Der Herr aber führte ihnen täglich die zu, die das Heil erlangen sollten“ (Apg 2,43).

Da der Tempel als Gottes Haus einst geweiht worden und als solcher nicht direkt der Verehrung eines anderen Gottes umgewidmet worden war, war es für Christen am Anfang noch möglich, auch hier Gott zu loben und zu beten.

Doch mit der Zerstörung des Tempels 70 n.Chr. wurde offenbar, dass dieser Tempel des Alten Bundes für die Kirche und den im Blute Christi geschlossenen Neuen Bund gar nicht mehr nötig war und folglich seinen Zweck nicht mehr erfüllte. Ja, auch für Juden, die nicht an Jesus Christus glaubten, war er seither nicht mehr benutzbar. Gott selbst hatte den Menschen ein Zeichen gegeben, das die Christen in der Weisheit des Heiligen Geistes auch verstehen konnten und verstanden. Die Kirche vertraute auch hier von Anfang an ganz der Führung durch den Heiligen Geist und wurde von Ihm auch in Weisheit und Verstand geführt.

Auch heute können wir vielleicht nicht immer alles gleich gut und richtig verstehen, da Gott gerade heute Seine Kirche in eine besondere Prüfung der wahren Treue zum Glauben und zur wahren

Liebe geführt hat, die von uns eine tiefergehende Bemühung um wahre Erkenntnis fordert. Warum wir heute in einer so großen Prüfung stehen, können wir nur erahnen. Vielleicht waren wir Katholiken oft zu lau oder zu oberflächlich in unserem von der Liebe geforderten Leben mit Gott. Vielleicht hat Gott sich deshalb scheinbar zurückgezogen, um uns zu neuem Eifer und zu neuem Suchen nach der Gemeinschaft mit Ihm in den Sakramenten und im Gebet anzueifern.

Eines können wir aber trotz aller scheinbaren Dunkelheit erkennen und verstehen: Nur der Heilige Geist kann durch Sein Licht und Seine Kraft die Macht der Finsternis vertreiben, auch wenn wir uns oft im Voraus noch nicht vorstellen können, wie dies denn geschehen soll oder kann. In solchen Situationen ruft uns Gott, nicht uns selbst und unser Tun in den Mittelpunkt unserer Hoffnung zu stellen, sondern unseren Blick auf Seine Liebe und auf Seine Macht zu richten, die allein das vermag, was menschliche Vorstellung übersteigt. Die Verwirrung in Kirche und Welt macht es deswegen besonders in Notzeiten wichtig für uns, den Heiligen Geist um Seinen Beistand und um Seine heiligen Gaben anzuflehen. Nur in Ihm können wir auch das Notwendige wagen und beginnen, sowohl im persönlichen Leben als auch allgemein. Ohne Ihn kann nichts entwirrt und auch nichts wirklich Gutes vollbracht werden.

So bleibt auch Maria, die als Braut des Heiligen Geistes uns den Erlöser geboren hat, die eigentliche Hilfe der Christen (Fest 24. Mai, von Pius VII. 1814 zum Dank für seine Befreiung aus der napoleonischen Gefangenschaft eingeführt). Auch Maria konnte sich bei der Verkündigung des Kommens des Erlösers durch den Erzengel Gabriel noch

nicht vorstellen, wie dies alles, was der Erzengel an Heil verkündet, denn geschehen könne. Sie erhält vom heiligen Erzengel die einfache und doch so bedeutsame Antwort: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,35). Ergänzend erfährt sie noch, was eigentlich jedem im Glauben bewusst ist und sein sollte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!“ (Lk 1,37). Und Maria glaubt und vertraut ganz der fürsorgenden Güte Gottes, indem sie spricht: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn: Mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38).

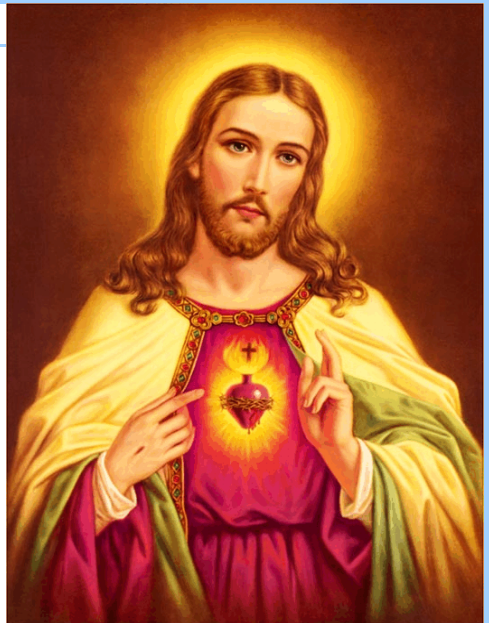
In wichtigen Fragen unseres Lebens kommen wir mit vorwitzigen Fragen der Neugier oft nicht weiter, weil sie sich auf unsere eigene „Weisheit“ beschränken und uns so in unserer Perspektive oft nur auf uns selbst zurückwerfen. Wenn wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen, erkennen wir: Gott will gerade in schwierigen Situationen, dass wir den Blick von der Erde, wie er auch Tieren zu eigen ist, abwenden, weil Er größer ist als alles bloß Irdische. Er will, dass wir unsere Herzen zu Ihm erheben und auf Seine fürsorgende Allmacht vertrauen, wie Maria in den Berichten der Evangelien.

Maria wird die Mittlerin aller Gnaden genannt, weil sie sich ganz dem Heiligen Geist und Seinem Wirken geöffnet hat. Sie erlebe deshalb auch uns alle notwendigen Gaben des Heiligen Geistes, die wir in unserem Leben und im Leben der heiligen Kirche heute brauchen, damit das Reich Gottes in unseren Herzen und in der Welt unserer Tage durch unser Mitwirken mit den Gaben des Heiligen Geistes immer mehr zur Vollendung heranreifen kann!

Thomas Ehrenberger

INHALT

Sola Scriptura?	2
Das „Una Cum“ der hl. Messe	8
Der Tempel des Heiligen Geistes	14
Lassen wir uns erfüllen vom Heiligen Geist!	17



Impressum

Beiträge Nr. 188
Juni - Juli 2026

Herausgeber:

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube
Biberacher Str. 23
D - 89079 Ulm

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:

IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

St. Josef Kapelle - 89155 Dellmensingen
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis
83626 Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → **9:30 Uhr**
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

Marienbad (CZ)

Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183